



Beilage: Preis
Für Halle und Umgebungen 2.50 M.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 591.

Redaktion und Expedition:
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle, Dienstag 18. December 1894.

Verleger Bureau:
Berlin, C. Friedrichstraße 2.

186. Jahrgang.

Die Arbeitslosen in Frankreich.

(Von unserem Pariser s. Korrespondenten.)

Paris, 16. December.

Wenn die Kammern tagen — und es geschieht dies mit Ausnahme einiger Ferienwochen fast das ganze Jahr — dann taucht von Zeit zu Zeit in unseren Blättern ein heftiger Witz, allerdings gewöhnlich in etwas veränderter Form, auf. Ein Herr stellt einen anderen einem Dritten vor mit den Worten: Erlauben Sie, daß ich Sie mit einem der Männer bekannt mache, die in Ihrem Leben die meisten Zummehrten niedergeschrieben, darauf jener fragt: Der Herr ist Journalist? Nein, Kammergenosse.

Perlenja, welcher das Format erfinden, hat damit nicht nur einen hübschen Witz gemacht, sondern den Nagel auf den Kopf getroffen, denn trotzdem es ja die Glitte des Volkes ist, mindestens wenn man die Besetzung in ihrem ursprünglichen Sinne aufstellt, die sich im Parlament zusammenfindet, so wird doch kaum irgend wo anders so haarsträubender Uninn zu Tage gefördert. Es liegt dies einerseits daran, daß besonders unter den sozialistischen Deputierten vielen nur deshalb ein Mandat anvertraut worden ist, weil sie aus irgend einem Grunde den Herrn der Macht haben, auf sich zu verlassen und andererseits jeder, der im Parlament liegt, der Ansicht zu sein scheint, er müsse seinen Wählern seine Tüchtigkeit durch die Stellung irgend eines Antrags beweisen, den er dann, sei er auch noch so unvernünftig, auf's Bestimmte vertheidigt.

So nahm jüngst der Abgeordnete Brudent Derallers während einer ganzen Sitzung die Zeit der Kammer in Anspruch, um dieser klar zu machen, daß der Staat dafür zu sorgen habe, daß keine der Fabriken oder sonstigen Establishments, die Arbeiter beschäftigen, je die Tageszeit verkürzen oder gar auf einige Zeit gänzlich schließen und so den Angefallenen ihren Verdienst schmälern dürfe. Die Fabrikherren, so führte er aus, seien nur darauf bedacht, möglichst schnell zu produzieren, um ihre Kosten zu vermindern und der Konkurrenz zu begegnen, doch da er merkte, daß die Volksvertreter dies nicht als ein Verbrechen anfaßen und also auch nicht einzuordnen für angezeigt hielten, trat er natürlich wieder mit dem alten Antrag hervor, der Staat solle dem Werksstätten erteilen, um den beschäftigungslosen Arbeitern Brot zu geben.

Es ist merkwürdig, daß die Sozialisten noch nie auf die Idee gekommen sind, statt der Streikfäden solche zur gemeinsamen Unterhaltung von Arbeitern zu schaffen; mit 12 Millionen Franken, die durch die Ausstände, welche diese Volksherrscher organisieren, den Arbeitern jährlich verloren gehen, könnte eine herrliche Gesellschaft gegründet werden, die allen Ansprüchen genügen würde.

Aber eine solche friedliche Vereinigung von Schmierleuten, das liegt natürlich nicht in ihrem Plane und deshalb wird man auch unter den Männern, die Vereinigungen ins Leben gerufen haben, um Beschäftigung für Arbeiter zu finden, nie Sozialisten finden. Allerdings muß man gestehen, daß die Reklute, welche von diesen Gesellschaften erzielt werden, keine sonderlich ermutigende sind, aber nicht weil es die Unternehmer an Eifer fehlen lassen, sondern weil Dutzenden, denen man so zu Hilfe kommen will, an dieser Art der Unterbringung keinen Gefallen finden. In Paris sind es hauptsächlich Arbeitslosen, die sich diesem philanthropischen Werke widmen, in Vorbeugung hat jedoch die Stadt selbst einen Versuch in dieser Richtung gemacht, den sie auch fortzusetzen gedenkt, obgleich, wie gesagt, der Erfolg kaum den möglichsten Erwartungen entspreche. Da es ja hauptsächlich der Winter ist, welcher sich für die Beschäftigungslosen als schlimm erweist, so schob die Stadt alle Arbeiten, die bis dahin warten konnten, auf, um sie dann den Bedürftigsten zuwenden zu können. Jeder, der sich meldete, fand Aufnahme, selbst wenn er bereits entlassene Strafe erlitten oder auch pinetel Anstalt über ihn zu erheben war, und heutzutage, die kein Vorwissen gelehrt werden konnten. Trotzdem haben sich in dem großen Vorbezug, auf über 250 000 Einwohner zählt, innerhalb 2 Monaten nur 516 Leute gemeldet, und von diesen gehörten nicht mehr als 30 pCt. den Bewohnern der Stadt an. Der Rest stellt sich aus herumziehendem Volk zusammen, das an Arbeit wenig gewöhnt zu sein pflegt und nie lange bei solcher ausdauert. Der Lohn war natürlich sehr höher, er betrug 1 Fr. 50 per Tag, und die Einstellung geschah nur für 10 Tage, doch konnte nach einer Zwischenzeit von 10 Tagen eine abermalige verlangt werden und wurde auch, falls der Betreffende sich nichts zu Schulden kommen lassen, stets genehmigt.

Obgleich also, wie man sieht, alle möglichen Erleichterungen gemacht worden, erschienen von den 516 Eingekleideten 69 überhaupt nicht und 123 versagt worden, da der Lohn allabendlich ausbezahlt wurde, längere ehe die 10 Tage vorüber waren, mande bereits nach dem ersten Tage. Nur 34 arbeiten während 3 Perioden von 10 Tagen und 112 während 2. Danach scheint es also nicht, als ob es Mangel an Arbeit wäre, durch die in den kalten Monaten das Elend so steht, sondern häufig Mangel an Willen, solche zu leisten. Daß trotzdem die Veruche in dieser Hinsicht fortgesetzt werden, kann man nur gut verstehen, weil es so schließlich wenigstens theilweise gelangt, die Streun von Weisen zu scheiden und denen Beschäftigung zu geben, die sie wirklich suchen. Zur Errichtung von Staatswerkstätten kann die gemachte Erfahrung aber nicht ermutigen, selbst wenn sich nicht andere und noch gewichtigere Gründe der Schaffung solcher entgegenstellen.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser hat, wie der „Berl. Neuest. Nachr.“ erlären, persönlich auf das staatsanwaltliche Vorgehen gegen den

Abg. Liebmacht keine Einstufnahme geübt, sondern sich in dieser Angelegenheit völlig desinteressirt verhalten.

* Am königlichen Hofe wurde gestern der Geburtstag des jüngsten Prinzen Joachim Franz Humbert (geb. 17. Dec. 1890) gefeiert.

* Der russische General Swetitschin ist als besonderer Abgesandter des Kaisers in Berlin eingetroffen, um dem Kaiser die Ratifikation bezüglich der im Hinblick erfolgten Thronwechsels zu überreichen. Am Mittwoch wird General Swetitschin zu diesem Zwecke vom Kaiser im Neuen Palais empfangen.

* Die „Hamburger Nachrichten“ sind durch die Angabe des Ministers von Reichthal, Graf Caprivi habe die Entlassung des Fürsten Biemarck gegengezeichnet, nicht völlig überzeugt. Die „Hamburger Nachrichten“ enthielten sich eines Gelehrtes in Friedrichsdorf, in dem Fürst Biemarck die Gegenzeichnung beitrug, jedenfalls habe er sie nicht gegeben. Die feierliche Entlassung sei ihm am 20. März 1890 in versiegelter Enveloppe überreicht worden, daß Lucasius oder Bahke auf dem Wege vom Schloß zum Kaiserpalast hätten die Contrafignatur besorgen lassen.

* Bezüglich der jetzt ja gegenstandslos gewordenen Bewilligung eines Zuschusses aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds an den Reichsanwalt werden sich die „Berl. Vol. Nachr.“ gegen die von mehreren Seiten aufgestellte Behauptung, daß die Zuzahlung eine außerordentliche sei u. d. der Genehmigung des Reichsanwalts bedürfe. Letztere Behauptung wird für unzutreffend erklärt.

* Soweit es sich um zwei Grundstücke des Reichsanwalts in Frage kommen, der Grundbesitz der Unzulässigkeit von Pensionen und ähnlichen Gnadenbewilligungen an richterliche Beamte aus solchen Fonds, welche für solche Zwecke nicht bestimmt sind, und der Grundbesitz der Unzulässigkeit der Veräußerung eines Fonds über seinen eigentlichen Betrag hinaus aus anderen Fonds. Theorie und Praxis stimmen aber nicht überein, daß die All-ehelichen Dispositionsfonds Gnadenbewilligungen auch an richterliche Beamte gestattet.

* Der zweite Fall würde dann in Frage kommen, wenn es sich darum handelte, die Besitze eines Beamten mit Rücksicht auf die finanziellen Anforderungen seines Amtes zu erhöhen. Eine Bewilligung aus dem Dispositionsfonds ist nicht annehmbar, das Reichsanwalt gegenüber seiner Dispositionsfonds, oder aus anderen Gründen an sich zu nichta bemessen sei, könnte unter diesem Gesichtspunkte staatsrechtliche Bedenken unterliegen. Allein darum würde es sich, soweit bekannt, in dem vorliegenden Falle nicht gehandelt haben, vielmehr um eine Gnadenbewilligung, welche den mit der Übernahme des Amtes verbundenen Vermögenszuwachs an richterliche Beamte bestimmt war. Man vergesse nicht, daß die in unserer Zeit doch nicht so ganz fern liegenden Fall, daß ein in einer Pensionstellung befindlicher Mann in den Rath der Krone berufen werden soll, durch die Annahme des Amtes oder so höherer Anstellung eine höhere Pension erhält, daß sie ihm im Interesse seiner Familie nicht zugunsten werden könnten. Es wird wohl endlich nicht mehr daran werden können, daß eine Gnadenbewilligung aus dem Reichsanwalts Dispositionsfonds zur theilweisen Entschädigung für die Lücke unter dem minderten Besolden von etatsmäßigen Standpunkte unterliegen würde. Beachtlich würde der in Rede stehende Fall genau zu gelegenen haben. Auch ist es etatsrechtlich unzulässig, die Bewilligung in einer Summe oder in mehreren Raten erfolgt. Die Bewilligung, daß es sich in dem vorliegenden Falle um eine der Gnadenbewilligung des Reichsanwalts beherrschende außerordentliche Ausgabe handelt, erhebt sich über der etatsrechtlichen Beschränkung und es dürfte wohl der Wunsch, den parlamentarischen Einfluss auf den Dispositionsfonds Sr. Majestät des Kaisers auszubehalten, der Vater des Gedankens gewesen sein.

* Nicht beschlußfähig. Der Reichstag war gestern bei der ersten Sitzung der sogenannten Amtsurvorlage nicht beschlußfähig. Es waren nur 188 Mitglieder anwesend. Das ist sehr bezeichnend. Erst ein beschlüsseloses Gesehret über diesen, bekannt von dem wiederholt erwähnten Generali antworteten Anschlag auf die „letzten kimmernden Reize“ der deutschen Volkstheorie und dann ein beschlußfähiges Haus! Die lautesten Schreier hatten natürlich am wenigsten Haß, bei der Abwehr dieses Antriffs auf die Volkstheorie anwendend zu sein. Die Sozialdemokraten, die aus Besocht die Auszahlung beantragt hatten, waren entweder gar nicht anwesend oder saßen verträglich in der Delegation, um die Beschlußfähigkeit ganz wieder herbeizuführen. Der Bericht, die Verhandlung in einer späteren Sitzung oder morgen fortzusetzen, wurde dadurch vereitelt, daß Herr Singer gleich erklärte, die Auszahlung immer wieder beantragen zu wollen. Sind das schändliche Zustände in diesem Reichstag, der die Justiz dieser halben Gesellschaft ertragen muß!

* Zur zweiten Beratung des Reichshausrechts-Gesetz sind von dem Abw. Dr. B. G. (Centrum) folgende beiden Resolutionen beantragt worden: 1. zum Etat des Reichs-Vericherungsamts: Die verbundenen Regierungen zu eruchen, die Mittel der Versicherungsanstalten in weiterer Umfang zu bisher für das landwirtschaftliche Kreditbedürfnis und für die Erbauung von Arbeiterwohnungen zugänglich zu machen; 2. zum Kapitel Baukosten: Die verbundenen Regierungen zu eruchen, die Mittel der Reichsbank in weiterer Umfang zu bisher dem landwirtschaftlichen Kreditbedürfnis zugänglich zu machen.

* Es befähigt sich, daß die Reichsregierung es nicht für angezeigt hält, sich bei der Unterirdung der sogenannten armenischen Gräuel in dieser Weise zu beteiligen. Man hält hier an der Erwartung fest, daß die türkische Regierung zu der Befreiung der vorhandenen Mischlinge ohne weiteren Zwang die Hand bieten werde.

* Ein sozialdemokratisches Familienblatt soll der „Bere J. L.“ betreffen. Diese Wochenschrift pflegt sowohl die Satire, — und nennt sich darum auch „Witzblatt“ — als auch die sentimentalste Novellistik. Von Witz ist in dem sonst überredend gut ausgestatteten „Wahren Jolob“ selten etwas zu spüren, dagegen atmet das Blatt in jedem Satz einen glühenden Haß gegen Monarchie, Religion, Autorität — ja fast gegen Jedermann, der einen besseren Rod als der

„Proletariat“ trägt. Einige Velefrichte aus der letzten Nummer der Wochenschrift mögen deren Tenor zeigen. Der Schluß der rührenden Erzählung „Am Weihnachtstaben“ lautet:

Die Kinder am Christbaum sind heruntergefallen, der letzte Stock ist längst verbrannt, und jetzt wieder ein Kind, das sich umgibt umständlich haltend, am Fenster. Eine alte, prächtige Sternennacht ist heraufgezogen, in ihrem Herrn aber leuchtet und glüht es und es glüht es für das arbeitende Volkes Sache tolllos zu streiten, frei vom Joange der Glaubensfrage, im heiligen Rande mit den Arbeitsschreibern, für Erlösung, für Bildung, für Brot!

In einem illustrierten „Gebilde“ unter dem Titel „Internationale“ wird, im Gegenjuge zu den planlos treibenden Schiffen der staatsverhaltenden Parteien, der sozialdemokratische Dampfer folgendermaßen bezeugen:

Und habreng nur fertig gradeaus Und wird kein Ziel erreichen! Es ist nicht den Königsties das Daus, Die Freiheit ist das Reichden. Schließlich sei der folgende „Witz“ erwähnt: „Die Antwort des Sackins, daß der heile und gerechtste Gott der Vogelt sei, soll hiermit der Vergeßtheit entgegen werden.“

Welche periphrastische Wirkung ein solches Blatt auf Familien ausüben vermag, braucht nicht erst näher dargelegt zu werden.

* Demont. Der „Nordwest“ hatte den Namen eines Berliner Zeitungsbeamten als den Verfasser des bekannten Artikels der „Nord. Allg. Ztg.“, welcher das Einziehen gegen Liebmacht befürwortete, genannt und angebeut, der angeblide Verfasser des Artikels habe auf antilim im Wege Kenntnis von der Absicht des ersten Staatsanwalts erhalten, also eine Indiscretion begangen. Diese Nachricht erklärt die „Nord. Allg. Ztg.“ für eine runde Unwahrheit.

* Wie bereits mitgeteilt wurde, hat das Reichsgericht die Berufung des Herrn v. Thünings-Hofstads gegen das Urteil verworfen, durch das im Mat d. J. wegen Verletzung des vormaligen Reichsanwalts Caprivi vom Berliner Gericht zu einer Geldstrafe verurteilt worden war, obwohl er als Vater gesetzlicher Anspruch darauf hatte, sein Delikt als Freivergehen gemäß der bekannten bayerischen Ausnahmsbestimmungen von bayerischen Gesetzen anzurechnen abgeurteilt zu sehen. Die „Hamburger Nachrichten“ bemerken dazu:

„Unsern Lesern werden die lebhaften Bezeugungsäußerungen noch in Erinnerung sein, die damals, sehr zum Schaden des guten Einverständnisses mit unserer hiesigen Gesellschaft, durch das politisch bedenkliche Vorgehen der preussischen Gerichte herbeigeführt worden waren. An dem Urtheil des höchsten Reichsgerichts ist nun bemerkenswerth, daß es insofern die von uns vertretene Ansicht der Unzulässigkeit des Berliner Gerichts als richtig anerkennt, indem es die Berufung des Reichsanwalts v. Thünings nicht deshalb verwirft, weil der Berliner Gericht von vornherein unzulässig gewesen wäre, sondern lediglich deshalb, weil es der Angeklagte unterlassen hatte, nach der Zustellung der Anklage und der Ablehnung seines Einmendes der Unzulässigkeit des Reichsgerichts zu erheben. Wir nehmen an, daß dieses Urtheil des Reichsgerichts berechtigt, die Theorie vom ambulanten Gerichtsstande der Preie und der Wirkunglosigkeit der bayerischen Ausnahmsbestimmungen ein für allemal zu befestigen.“

* Die deutsche überseeische Auswanderung über Deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam helle sich nach den Ermittlungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes im November 1894 und im gleichen Zeitraum des Vorjahres folgendermaßen:

Table with 4 columns: Year, Bremen, Hamburg, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, Ueberhaupt. Data for 1894 and 1893.

Aus deutschen Häfen wurden im November d. J. neben den vorgenannten 1 132 deutschen Auswanderern noch 3 913 zugehörige fremder Staaten befördert. Davon gingen über Bremen 2 367, über Hamburg 1 548.

* Eine Arbeit, welche den Bundesrath numerisch schon länger als 2 Jahre beschäftigt, dürfte nach dem „Berl. Vol. N.“ voraussichtlich in diesem Winter zum Abschluß gebracht werden, nämlich die Darstellung eines neuen amtlichen Waarenverzeichnis zum Zolltarif. Sobald die von dem Bundesrath bereits genehmigte Skizze zum Zolltarif vom Reichstag erledigt ist, wird das neue Waarenverzeichnis herausgegeben werden.

* Der Direktor der Kolonialabtheilung Herr. Geh. Regationsrath Dr. Kayser ist der „Kreuzzt.“ zufolge am Sonntag nach dem Süden abgereist, um etwa 3 Wochen an der Riviera auszureisen. Eine Erholung war für ihn dringend nöthig, da er trotz einer Erkrankung in Folge von Überarbeitung sich im vorigen Monate nicht von Gehäusen freimachen konnte. Mit dem Beginn der Reichstagsberatung nach Neujahr wird er wieder in Berlin sein.

Frankreich.

Der Kapitalistenfiskus Genosse Grouffier und seine Milioneidichaffi

Ein der weitwührenden sozialdemokratischen Kapitalistenfiskus Frankreichs, der Genosse Grouffier aus Orleans, der seinen parlamentarischen Sitz auf der äußersten Bank der äußersten Bank aufgeschlagen hat, nicht in Gefahr, das Opfer einer unbarbarischen Schicksalsolone zu werden. Es ist ihm nämlich eine Millionenerlösch ausfallen, nach deren Antritt ihm nichts übrig bleiben würde, als selbst unter die Kapitalisten zu gehen. In Deutschland vertragen sich bekanntlich der theoretische Krieg gegen das „ausbeutende Kapital“ und der praktische Heiß von Millionen bei sozialdemokratischen Führern ganz ausgeglichen, in Frankreich ist der Fall bei sehr nicht vorgekommen, doch soll den parlamentarischen Kollegen des neugeborenen Volksfürsten Hubert ganz gemüthlich der Mund nach „ihrem“ Antheil an der reichen Erbschaft wässern. Wenn sie sich nur nicht umsonst geirret haben.

Abberufung des Grafen Münster?

Im Kaiserlichen Reich ist mit aufrichtiger Fähigkeit das Amt von der Erwartung des höchsten Reichs...

Italien

Di Rudinis Protest gegen die Vertagung der Kammer

Di Rudinis trahet an seine Wähler ein Schreiben, in welchem er gegen das Verbot betreffend die Vertagung der Kammer Protest einlegt.

Jur Documenten-Affaire

Der König hatte mit dem Ministerpräsidenten Crispi eine speciellere Konferenz über die Lage.

Italien

Der Warschauer General-Gouverneurposten. Warschauer Mitter werden, daß die Posten eines General-Gouverneurs des Königreichs Polen...

Ungarn

Der Rücktritt des Gesamt-Ministeriums. Nach dem Rücktritt der Minister Radostawow und Bekhow...

Italien

Die der Hauptstadt drohende Gefahr hat die Chinesen wieder lebhaft zu Friedensvermittlungsvorschlägen angefaßt.

Italien

Im weiteren Nachrichten über die Vorgänge auf dem Kriegstheater liegen uns die folgenden vor:

Wachhül Yamagata, der seines Gesundheitszustandes wegen einen Urlaub angetreten hatte, ist in Sinsima eingetroffen.

Der japanische Finanzminister kündigt an, daß zwischen dem 12. und 18. September 1895 ein Betrag von 6000000 Yen zum Ankauf...

Yokohama, 17. Dezember.

Meldung des „Neuerlichen Bureau“. In der Schlaht bei Feng-Suang-Tschang verloren die Japaner 12 Tode und 63 Verwundete.

Tientsin, 18. Dezember.

Die Gemüthen des Forts Tatu sind unzufrieden mit uns und vornehmlich desertieren, wenn das Fort von den Japanern angegriffen werden sollte.

Ueber eine neue Niederlage der Chinesen erhalten wir folgende Mittheilung:

Die Besetzung von Feng-Suang-Chung wurde am Donnerstag in Bewegung, um den vorgehenden japanischen Heilen bei Pih-Man-Chan zu befehlen.

Der Kaiser in Neugatterleben.

Neugatterleben, 17. Dezember.

Der Kaiser traf, wie schon telegraphisch berichtet, gestern Abend 6 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofs ein und wurde von dem Gönner des Schloßhauptmann von Hunsleben...

Civilcabinet's Werk. Geheimen Rath von Lucanus, der Chef des Hauptquartiers des Kaiserthums von Ruffen...

Während bei mehreren Tagen und noch gestern die Mitternacht fast ununterbrochen Regenwetter herrschte...

Am 17. bis 19. Dezember. (Ergänzungsmat. - Wildschaffaire.) Bei der gestern vorgenommenen Ergänzung...

Reifen, 17. Dezember. (Petition der anhaltischen Gattin.)

Meinungen, 17. Dezember. (Uebergefahren.) Beim Angigen wurde heute in Wernshausen ein Oberförster...

1. Januar, 17. Dezember. (Gefährliche Dilettanten.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Stabsarztvernehmung.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

1. Leipzig, 17. Dezember. (Dankschreiben des Fürsten Bismarck.)

1. Dresden, 17. Dezember. (Der König.)

Vertical text on the right edge of the page, likely a library or archival stamp.

Wetterausichten auf Grund der Berichte der deutschen Central-Station in Hamburg: Am 17. d. M., den 17. Dez.: Wolkig mit Sonnenchein, frostig, windig.

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null). Geste und Inhalt.

Table with columns for location, date, and water level. Locations include Hamburg, Berlin, and various rivers.

Volkswirtschaftlicher Theil. Vermischte Nachrichten.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Paris, 17. Dezember. Die Gesamtsammlung der deutschen 20 Kr. vor allem fest, Anleihen und italienische Werte auf die ungenügenden parlamentarischen Nachrichten gedrückt.

Mahnahmen zur Hebung der Spirituspreise. Das von seinem veröffentlichten Projekt der Firma Julius Lehmann in Hamburg zur Sinausscheidung von 10 Millionen Liter Spiritus unter Verweisung wurde, der Herr. Reichs-Rat, befragt, am gefälligen Montage an der Börse verhandelt.

Anglo-Carolinische Olano-Werke. Wie von informierter Seite berichtet wird, ist die öffentliche Hamburger Schätzung der Olano-Werke, welche auf 7 1/2 Mill. lautet, aufrecht, während die ebenfalls höher lautende Schätzung eines süddeutschen Mannes nicht aufrecht stehen soll.

Table titled 'Die Silberverrichtungen aus London nach Indien, China und dem Staate' with columns for location and amounts.

Verloosungen. Gotische Ablösungsaffäre-Schuldbriefe.

Table listing various bonds and their terms, including 'Schuldbriefe zur Ablösung von Grundlasten'.

Marktberichte. Breslau, 16. Dezember. Die Getreidepreise beim hiesigen Handelsplatze verhalten sich für den Bericht im allgemeinen.

Wien, 17. Dezember. Die Börse fest, ruhig, Gasse fest, Stoffe ruhig, jedoch gutes Geschäft für America.

Nachmärkte. Leipzig, 16. Dezember. Tendenz: Träge, Lagerempfang 12,000 Ballen.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Schlachtviehmarkt in händ. Viehhöfen zu Halle am 17. Dezbr.

Table showing market prices for various types of livestock (cattle, sheep, pigs) in Halle.

Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem südlichen Viehhofe zu Leipzig am 17. Dezember 1894.

Table providing official market data for livestock in Leipzig, including quantities and prices.

Börse der Stadt Halle a. S. Halle a. S., den 17. Dezember 1894.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Magdeburger Börse vom 17. Dezember.

Table listing market prices for various commodities in Magdeburg.

Leipziger Börse vom 17. Dezember.

Table listing market prices for various commodities in Leipzig.

Waaren- und Produktberichte. Getreide.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Wien, 17. Dezember. Die Börse eröffnet sehr fest, verflaut aber später auf Budepeter Gerichte durch die Demission Bielefelds.

Der Vorstand unserer Kassenkreditanstalt hat sich am 18. d. M. mit dem Beschlusse...

Die gehörige Stadtvorwahlen-Sitzung brachte den ersten Teil der Beratung über die Vorlage, über welche sich bezüglich der Rommualienreform in die gemeindliche Deputation, welche von den städtischen Behörden mit der Vorberatung der mit dem 1. April 1895 im folgenden Umfange...

- 1) Die Einnahmen des Wasserwerkes sind so zu erhöhen, daß der bisher aus der Kammerrolle gezogene Jahresbetrag möglichst und außerdem die Kammerrolle über den Betrag von ca. 120,000 M. erhöht wird. ... 2) Die Tätigkeit der Pauschal- und Gebühren im Gesamtbetrage von ca. 20,000 M. zu erhöhen. ... 3) Das Anlagekapital des Wasserwerkes einzeln der aus der Pauschal- und Gebühren im Gesamtbetrage von ca. 20,000 M. zu erhöhen...

schließen sind, unterliegen der Steuer für den nach diesem Zeitpunkt folgenden Teil der Verjährungsfrist mit der Maßgabe, daß die Steuer nach angefallenen Wertesätzen bemessen und auch bei Vorauszahlung der Steuern für einen längeren Zeitraum als 1 Jahr nur für jedes Verjährungsjahr im Voraus bezahlt wird.

Schwurgericht zu Halle a. S.

Am 17. Dezember, Straffammerungung. Große Rache! Dieser Morgen hat sich wieder nach dem Tode von Hammerdorff entfalten, in welcher mehrere, dem geschätzten Stamme angehörende Herren aus Halle am Morgen des 22. Mai gegen eine alte 58 Jahre alte Frau und den, bekanntlich wegen Vermögensverluste häufig gewordenen Mithandelter Schramm einen neuen Überfall verübten. Die Schere dieser zwei Klagen, das ein gerichtliches Nachspiel hatte. Nachdem sich das Schwurgericht damit beschäftigt, kam die Sache heute vor der Strafkammer nochmals zur Verhandlung, weil der Doppelverdict gegen das ermittelte Geständnis das Rechtmittel der Verurteilung eingeleitet hatte.

Aus Nah und Fern.

Der absolute Mangel an Patrioten, der den Chinesen zum Vorwurf gemacht wird und der am häufigsten derjenigen Art ist, die sich durch die Ausübung der Patriotenpflicht auszeichnet, ist sehr bedauerlich. Mit Ausnahme der Patrioten, die aus rein weltlichen Interessen, weil sie eben die Wirkung der Patriotenpflicht und die Umwälzung auch ihrer Stellung gefährlich werden könnte, eine Art Patriotenpflicht an sich selbst haben, ist das Volk fast ausschließlich ausschließlich apathisch gegenüber. Falls in China Patrioten existieren, so sind das Volk jene Ausprägungen, so ist der Patriote ganz anderer Natur, als der, den man in den Ländern des Westens, ja auch nicht in Japan vorfindet.

Coursnotierungen der Berliner Börse v. 17. Dezember.

Table with columns for Deutsche Fonds und Staatspapiere, Ausländische Fonds, Deutsche Hypothekendarlehen, and Deutsche Wechsel.

Giebelbau-Prioritäts-Obligationen.

Table listing various Giebelbau-Prioritäts-Obligationen with columns for issuer, amount, and price.

Giebelbau-Stamm-Prioritäts-Aktien.

Table listing various Giebelbau-Stamm-Prioritäts-Aktien with columns for issuer, amount, and price.

Giebelbau-Stamm-Aktien.

Table listing various Giebelbau-Stamm-Aktien with columns for issuer, amount, and price.

Bank- und Aktien.

Table listing various Bank- und Aktien with columns for issuer, amount, and price.



Die schöne Blondine konnte eine gewisse Unsicherheit bei der Beantwortung dieser Frage nicht verbergen, und das merkte Gilba sofort und ihre Befürchtungen und Sorgen stiegen.

Es war jedoch nicht mehr Zeit, das Gespräch fortzusetzen, denn der Wind war ganz plötzlich nach Süden umgesprungen und wehte dem Schiffe entgegen. Dies schwankte heftig und die ganze Mannschaft wurde durch einige Glockenzeichen auf Deck gerufen, um verschiedene nothwendig gewordene Manöver auszuführen. Die Bläse, wo die beiden Mädchen standen, wurden sehr ungenirt von losstehenden Matrosen eingenommen; die Felsen Capris und des Vorgebirges, das den Golf abschloß, waren sehr nahe und die Insel wie die Küste hatten sich in sonderbar bernsteinfarbene Dünste gehüllt, welche einen Witterungswechsel vorausagten.

Man heizte deshalb stark und vermehrte die Fahrgeschwindigkeit des „Neptun“, um aus dem gefährlichen, engen Pässe herauszukommen.

Die gesammte Mannschaft hatte jetzt alle Hände voll zu thun. Ein ernster, strenger Ton und Geist herrschte auf dem Schiffe, Kommandos erschallten und wurden still und eilig befolgt.

Fritz stand aufmerksam und gespannt am Steuer, der alte Kapitän bei Holle und die beiden Damen waren in die Kajüte verbannt, weil sie im Augenblick auf Deck entschieden im Wege waren. So hatten sie sich denn jede in ihre Kabine begeben, sehr gegen den Willen Gilba's, die es außerordentlich gern gesehen hätte, wenn Theresie zur Fortsetzung des Gesprächs ihr in die Kapitänskabine, das eigentliche Gesellschaftszimmer des „Neptun“, gefolgt wäre. Theresie schien jedoch gar keine Lust zu verspüren, sie eilte auffällig schnell in ihren Schlafräum, und nun standen die beiden Mädchen in ihrem kleinem Holzverschlage, sozusagen eingesperrt in den engen, von schwüler, heißer Luft erfüllten Kojen und sahen die grünen Wassermassen vor den kleinen, runden, dicken Fensterscheiben rastlos tanzen und auf und ab wogen, fühlten das Kecken und Stöhnen des stark arbeitenden Schiffes, und hörten Gepolter über ihren Köpfen, alles dumpf, unheimlich und geschäftig; eine Situation, die wenig dazu beitragen konnte, ihre trübe Stimmung zu verheucheln, ihr Wangen, ihre Herzen zu erleichtern. Dazu kam noch für Gilba, daß sie gesehen, wie Fritz der Schwester Holle's beim Verlassen des Raumes am Achterdeck freundlich lachend zugewinkt hatte, während sein Blick sie nur flüchtig streifte. Theresie dagegen ward ungemein besorgt auch deshalb, daß andauernd stürmische Wetter den Plan, welchen sie ausführen wollte, verhindern konnte — Gründe genug für beide, sich doppelt unbehaglich zu befinden.

Oben nahm im Augenblick die ernste Geschäftigkeit des Dienstes alle Gedanken in Anspruch. Der Himmel hatte sich überzogen und Straccio wehte, die Luft schien mit einem alles leise verschleiernnden Nebel erfüllt, das Meer war stark bewegt, sah unangenehm gelbgrün aus, kurze Wellen tanzten und hüpfen,

Gestohlene Diamanten.

Sie hatten sich im lieblichen Thale der Dos kennen gelernt. Der Sommer war heuer nicht so verschwenderisch aufgelegt wie sonst, er zeigte mit Himmelblau und Sonnenstrahlen, und in den sogenannten Hundstagen herrschte mitunter eine Kälte, daß man sich wirklich darüber wunderte, wie der Regen es bei dieser Temperatur so lange im Freien aushalten konnte. Daß die Kurgäste sich unter diesen Umständen enger aneinander schlossen als in früheren, vom Wetter mehrbeunruhigten Saisons, war selbstverständlich; intimes, gesellschaftliches Leben mußte für die Beharrlichkeit des reisenden Wetterapostels entschädigen. So kam es, daß Fritz W. . . ., der Sohn eines bekannten Großindustriellen, der sich durch seine Erfolge auf der Velozipedrennbahn nicht minder als im Salon auszeichnete, der schönen, elternlosen Miss Kate Moore energisch den Hof machte und ihr endlich, als es immer weiter regnete, Hand, Herz und ein luxuriöses Heim antrug. Die junge Dame bat sich die übliche Bedenkzeit aus und sagte dann das obligate „Ja“.

Man mußte in Wiesbaden nichts Genaueres über sie emanzipirt wie alle Amerikanerinnen, äußerst wohlhabend — wenigstens behauptete das Frau Jama — und sündhaft schön, wie es nur ein rothhaariges Yankeeziel sein kann, brauchte sie Niemanden zu sagen, wie ihr Nam' und Art, und war doch wohlgelesen. Dem Bräutigam und seiner Familie gegenüber wies sie sich denn auch offenbar aufs beste aus; der als „serios und penibel“ verschriene alte W. . . . gab überraschend

der stetige Wind erfrischte nicht, sondern stimmte trüb und erschlaffte, und das Schiff schlingerte und machte zitternde Bewegungen, als ob es nervös erregt wäre. Die Fahrt ging mit einer Art besorgter Hast vorwärts, die riesigen Felsenwände rückten immer näher, man erkannte, trotz der von Minute zu Minute stärker werdenden Verichleierung, jetzt einzelne Abstürze, Vorsprünge, weißschimmernde Häuser und Kapellen, weithin zerstreut bis zu den unwegsamsten Spizen hinauf und in Schluchten gebettete Dertchen. Jetzt lag Capri links und das Vorgebirge des Golfes recht, die Felsen schienen wie gierige Hände sich nach dem Schiffe auszustrecken. Man hörte die Brandung und „Langsam vorwärts!“ erschalle das Kommando. „Vorwärts!“ ertönte Holle's Stimme und der „Neptun“ glitt durch die gefährliche Meerenge. Schaukelnd tanzte er weiter, die Berge wichen zurück und vor ihnen lag in geheimnißvoll stillen Dunst gehüllt die unendliche Weite des offenen Meeres.

Damit kam eine Art beruhigter, zufriedener Stimmung über die Schiffsmannschaft, man hatte jetzt zwölf Stunden lang gerade Fahrt, keine Klippen und Inseln zu fürchten und der Dienst war weniger anstrengend.

Auch Fritz Best'ig's Gedanken wandten sich wieder mehr seiner nächsten Umgebung zu und er dachte an die Schwester Holle's, die ihm ein ungewöhnlich schönes und edles Mädchen schien, nach der er etwas wie Sehnsucht empfand, die ihm zu fehlen begann, wenn er sie nicht sah. Er sann darüber nach, daß das Mädchen in Messina den „Neptun“ verlassen würde; das bedauerte er aufrichtig, und die sichtbare Feindschaft, welche ihr Bruder ihm entgegenrug, war ihm sehr verdrießlich. Ihm kam jetzt auch in den Sinn, daß Kräulein Holle zuerst recht freundlich gegen ihn gewesen und mit einem Mal sich eisig und zurückgezogen — gestern in Pompeji und auch heute noch — verhielt, und er kam zu dem Schluß, in diesem Verhalten eine Einwirkung ihres Bruders zu sehen, der ihn wahrcheinlich bei der Schwester verleumdete und diese gegen ihn einnahm. Diese Erwägungen trugen nicht dazu bei, seine Gesinnungen bezüglich des jungen Kapitans freundlicher zu gestalten. Er hatte sich fest vorgenommen, den „Neptun“ so bald wie möglich zu verlassen, um aus dem Dienst unter diesem Kapitän zu kommen; nun that es ihm leid, daß er das thun mußte, weil er wahrcheinlich dadurch völlig außer jeden Verkehr mit dem schönen Mädchen, das ihm lieb und werth zu werden begann, trat. Ob sie ihm wirklich so wenig geneigt als ihr Bruder wäre, ob dieser ihr auch seinen Haß einlösen könnte? sann er. Ließ es sich nicht einrichten, daß er in Messina schon von dem „Neptun“ sich losmachte — dann — ja, wollte er dann in Messina sitzen und das Mädchen zu gewinnen versuchen? War er denn ein reicher Mann, der das konnte, war er denn im Stande, von seinem Steuermannsgehalt eine Frau zu ernähren, mußte er nicht für sein Brod arbeiten? Sollte er heirathen, um sich sofort wieder von der Frau trennen zu müssen, damit diese nur zu leben hatte? (Fortsetzung folgt.)

halb seine Einwilligung zu der Heirath. Madame W. . . ., die neben dem energischen Herrn Gemahl im Hause wenig bedeutete, war ihrem Manne zu Liebe „ganz weg von der reisenden Schwiegertochter“. Sie dachte wohl im Herzen anders, ja es schien mitunter, als fürchte sie für das Lebensglück ihres einzigen Kindes. Und vielleicht hätte sie unter anderen Verhältnissen doch gewagt, ihre mütterlichen Bedenken zu äußern, wenn ihr nicht kurz vorher ein Unglück passiert wäre, das den ganzen Jörn des seriösen und peniblen Herrn Gemahls auf sie herabbeschworen hätte. Auf noch unerklärte Art, sie mußte nicht, ob durch Diebstahl oder Verlust, war ihr auf dem Subscriptionsball ein Armband von seltener Kostbarkeit mit farbigen und weißen Brillanten abhanden gekommen. Trotzdem die Polizei sofort von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt wurde, trotzdem die gesammte Presse eingehende Beschreibungen des theuern Objectes brachte, gelang seine Wiederauffindung nicht. Auf das Schlaueste hatten die Thäter ihre Fährte zu verwischen gewußt. Herr W. . . . machte seine an ungerechte Vorwürfe gewöhnte Gattin persönlich für den Verlust verantwortlich und wurde nicht müde, ihr ihre Fahrlässigkeit vorzuhalten. Zum Glück lenkte das Heirathsprojekt seines auch vom Papa vergötterten Sohnes die Gedanken des alten Herrn etwas von den verlorenen Diamanten ab, so daß die arme Frau wenigstens auf eine Weile Ruhe hatte.

Der Tag der Verlobung war herangekommen. Eine auserlesene Gesellschaft hatte sich zur Feier eingefunden, und jene erwartungsvoll gehobene Stimmung herrschte, die immer Vorbote

es eines frohen, genußreichen Festes ist. Noch fehlte die schöne Braut. Frig W . . . hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst den Weg von der Bendlerstraße zum Hotel anzutreten, wo sie wohnte; er fehrte jedoch allein zurück, Miß Kate hatte kurz vor ihm das Haus verlassen. Da die überwiegende Mehrzahl der Gäste die Braut noch nicht kannte, stieg die Spannung aufs höchste. Und nun — nun rollte ein Wagen über den Asphalt der Straße, hielt vorm Hause, und heraus trat, wie eine Göttin anzuschauen, eine weiße Rose, gleich dem aphrodisischen Stern der Liebe, im Goldhaar, prangend in Schönheit und Glück, die Ersehnte.

Frig W . . . eilte ihr entgegen, zärtliche Vorwürfe und heiße Schmeicheleien auf den Lippen. Er sah nichts als ihr geliebtes Gesicht, seine Augen hingen an ihren Zügen. Er hatte ihren Arm in seinen gelegt und führte sie wie traumwandelnd, berauscht von Seligkeit, den Gästen zu. Ein Raunen der Bewunderung ging durch die vornehme Versammlung, neidisch blickten die jungen Damen auf Kate, die jungen Herren auf Frig, und da plötzlich . . . Was war mit Madame W . . . geschehen? Ohnmächtig lag sie im Fauteuil. Zwei anwesende Aerzte sprangen ihr bei, und das erste Wort, das die wieder Erwachte hervorbrachte, war: „Sie — die Brillanten — sie!“

Herr W . . . war klüger als seine Gemahlin. Er ließ sie sofort in ihr Schlafzimmer schaffen, erzählte, daß ihr der Verlust der Brillanten allzu nahe gehe und sie seit längerer Zeit, selbst Nachts, von ihnen phantasiere. Die frohe Stimmung der Gesellschaft verlor sich rasch, und als man ihr mittheilte, daß Madame W . . . 's Zustand eine Verzögerung des Festaktes durchaus nöthig machte, entfernte sich alles diskret und schweigend.

Miß Kate Moore war herzlich genug, die kranke Schwiegermutter im Stich zu lassen und ebenfalls gehen zu wollen, aber Herr W . . . hielt sie zurück. Ihm war es sofort klar, daß die reiche Amerikanerin die verschwundenen Diamanten seiner Frau im prächtigen Kollier trug; er hatte sie trotz der Fassung sofort wieder erkannt. Die Scene, die nun folgte, können wir nicht beschreiben; der Umstand aber, daß Madame W . . . ihren Edelschmuck wieder erlangte und Miß Kate aus Berlin verschwand, läßt naheliegende Schlüsse zu. Man behauptet, daß die hübschöne Amerikanerin Mitglied einer internationalen Gaunerbande gewesen sei, der es um ein Haar gelungen wäre, sich Eintritt in die besten Kreise Berlins und angesehene Stellung zu erringen. Ein schicksalsschwerer Zufall hat die Familie W. davor bewahrt, sie in ihren Schoß aufzunehmen, die sich von ihren Komplizen gestohlene Diamanten schenken ließ und frech genug war, den Raub vor der Oeffentlichkeit Parade zu tragen.

[Nachdruck verboten.]

Modebericht.

Vom verstorbenen russischen Kaiser wird erzählt, daß er selbst in der Zeit vor Weihnachten in den großen Petersburger Modengeschäften vorkam, und daß es ihm eine sichtlich Freude gewährte, selbst all die Gegenstände, mit denen er seine Lieben beschenken wollte, auszuwählen; auch minderhochstehende Herren, die, wie der Czar, wohl der Mode während des ganzen Jahres kaum eingehendere Beachtung schenken, pflegen sich in der Zeit vor dem Feste als Modestrenge zu entpuppen. — Man sieht sie in den Mode-Salons gern, denn gefällt ihnen ein Gegenstand, so zahlen sie echt gentlemannlike was verlangt wird, und man verlangt von den Herren, die sich auf die Beurtheilung des Nouveautés aus nicht verstehen, zumeist mehr als von den Damen, zu deren kleinen und großen Schwächen auch das Abdrücken und Breidrücken gehören soll. Die Modenwahl dürfte all Denjenigen, die ihrer Geberlaune freie Bethätigung lassen wollen, in diesem Jahre nicht schwer werden! Da giebt es herrliche Mäntel mit langen Colas von Edelpelz, Paletots mit auf- und abzuknöpfbarem Pelzfutter, Capes von Zobel, Breitschwanz, Sealskin mit gleichen Capuchons, die innen eine Hermelin-Einlage haben, kostbare Pelz-Pelerinen à la Marie Antoinette gefestungen, seitwärts mit Pelzschärpen abjustirt, ja sogar ganze Pelzkleider von moirirtem Breitschwanz werden vorgeführt, die mit Nerz besetzt, zu den Beutes der Saison zählen dürften.

Wo die Geldfrage nicht in Betracht kommt, ist es wohl leicht, dasjenige zu wählen, das den Geschmack des Spenders bewundern läßt, aber Frau Mode weiß sich auch denen gefällig zu erweisen, die mit beschränktem Budget möglichst viel bestreiten müssen. Sie zeigt ihnen die oft den Edelpelzen täuschend ähnlich hergestellten Nachahmungen, die Hauptsammete, die mit Wolllinien unterlegten Seidenstoffe, die gerauchten, weich anliegenden Sima-

lanas, aus denen man die wolligen Winterkleider, „Baby's comfort“ genannt, fertigt. — Interessante Neuheiten sind auf allen Linien eingetroffen; das Allerneueste hat zwar oft Anklänge an längst Dagewesenes, so die Tassetas changeants, die großblumigen Brocate, die wie Wollatlas aussehenden gehaarten Glanzstoffe, die bedruckten Veloceteens, inbeß das ist ja der ewige Kreislauf alles Bestehenden, daß es kommt, vergeht und wiederkommt. — Die Tassetgewebe, die wir zu den Staatskleidern unserer Mütter und Großmütter verwendet sahen, sie sollen uns heuer, wenigleich in lighterer Farben, auf Bällen und zu Gesellschaften schmücken; die reich besignirten Goldbrocate, die man auf den Bildern der altitalienischen Meister bewunderte, sie werden in den diesjährigen Gallaroben der Patronessen und Ballköniginnen wieder aufleben, mit ihnen die antiken Venetianer Spitzen und Gold-Filigran-Bordüren, letztere ein sehr effektvoller Fuß für dunkle Sammetkleider, Hüte, Ball-Entrées und Tailleur-Fichus.

Besüglich der Bijoux ist die diesjährige Mode nicht sehr wählerisch. Echte Steine und Perlen werden, da man den Verlust fürchtet, selbst von denen, die kostbaren Schmuck besitzen, wenig getragen. Man behilft sich mit Imitationschmuck. Sehr beliebt sind in dieser Saison die rosa Korallen-Gemmen, die hauptsächlich von jungen Damen getragen werden. In Gold gefaßt, fein geschnitten, sind diese Gemmen von beständigem Reiz. Frau Ach. Squadrilli in Neapel läßt in ihren Ateliers wahre Kunstwerke dieser Art fertigen, die nach aller Herren Länder versendet werden und ein echter Modeartikel und einer der kleinsten und effektivsten Schmuckartikel geworden sind. Derartige rosa-roth und rosa-weiß schattirte Korallengemmen, „Neapolitains“ genannt, werden zu Armbändern, Kolliers, ja zu ganzen Gürteln verwendet und erweisen sich zumeist effektvoller als die ungleich theureren Schmuckstücke aus Gold und echtem Stein. Neuerdings verwendet man auch Bijouterien zum Schmuck der Hüte. Je weniger werthvoll die Hüte, desto theurer ist oft der Aufputz. Man garnirt auf Filzhüten, die 6—8 Mark kosten, Federn im Werthe von 30—40 Mark. Unsere ersten Modistinnen lassen sich dann wohl für solch einen Federhut 60—70 Mark zahlen und das finanziell gutgestellte Publikum geht anstandslos, während man die leichter garnirten Hüte, die großweise gefertigt werden, schon um 6—8 Mark zu theuer findet. Die Dubensfabrikation schadet unbedingt den individuell arbeitenden Modistinnen.

Jba Barber.

Allerlei.

Ein Dänenfresser. Während der Belagerung der Düppeler Schanzen — so leiten wir in dem jüngst erschienenen Buche „Vor dreißig Jahren“ von R. Wille, Generalmajor z. D., — sollte am 5. April Abends in der Dunkelheit ein Theil der preussischen Vorposten-kette bis zu den dänischen Schützengräben vorgeschoben werden, und die zweite Parallele ausheben zu können. Dementsprechend setzten sich gegen 10 Uhr Abends die Schützengänge des 2. Bataillons 4. Garde-regiments zu Fuß zum Angriff in Bewegung. Bei der 7. Kompanie (Hauptmann Frhr. von Ledebur) stand der Sergeant Kirsch, welcher sonst brav und tüchtig, nur mit dem Fehler einer übermäßigen Vorliebe für seinen künftigen Namensvetter behaftet war. Durch diese un-selige Leidenschaft hatte er sich das ernste Mißfallen des Kompaniechefs zugezogen und war darüber ganz trübsinnig geworden. Vor Beginn des An-griffs rief ihn deshalb sein Vorgesetzter zu sich und sagte wohlwollend: „Nun, Sergeant Kirsch, nehmen Sie sich heut gehörig zusammen und machen Sie Alles wieder gut!“ — „Zu Befehl, Herr Hauptmann. — Dem Vorgehen seines von dem schneidigen Lieutenant von Denis gen. von Krebs geführten Schützenganges schloß sich Hauptmann v. Ledebur selbst an. Als die dänischen Vorposten nach kurzem Feuergefecht in der Front zurückgedrängt sind, hört er plötzlich von links her den wieder-holten lauten Ruf „Hierher — hierher!“, ohne in der herrschenden Finsterniß das Mindeste sehen zu können. Er rafft deshalb sofort die gerade in der Nähe befindlichen Leute zusammen, eilt dem Schall nach und kommt bald an eine geräumige Grube, die einer feindlichen Feld-mache als schützender Aufenthalt gedient hat. In der Grube steht Sergeant Kirsch — er hat zwei dänische Gewehre umgehängt, mit den Fäusten die bemitleidens-werthen bisherigen Besitzer dieser Waffen an der Gurgel gepackt und brüllt wie besessen mit drohender Stimme: „Acht, wenn Ihr müßt, ich froße Euch bei lebendigem Leibe!“ Im Hintergrund der Grube haben sich noch acht bis zehn Dänen eng und ängstlich zu einem dichten Knäuel zusammengedrängt, ohne auch nur entfernt an Widerstand gegen den wüthenden Verfechter von Sergeanten zu denken (der, nebenher bemerkt, zwar ein martialisches Aussehen besaß, aber keineswegs mit einer Männergestalt begabt war). Trotzdem will einer der herantretenden Grenadiere in einmal entfachter Kampflust noch mit dem Kolben auf die „sehr ergebenen“ Dänen einhauen; er

versteht es aber, und sein mächtiger Hieb trifft den Rücken — des armen Sergeanten. Natürlich wurden alle Dänen in der Grube zu Gefangenen gemacht und zurückgeschickt. Ritsch erhielt das Militär-Ehrenzeichen und der Kronprinz ließ sich den „lebendige Dänen freisenden Sergeanten“ vorstellen.

Der Reichthum Sibiriens an Wild, besonders an Wasserwild, ist fabelhaft groß. Myriaden von Enten, Gänfen, Schwänen zc. bevölkern den Unterlauf des Jenissel. Niemanden fällt es ein, auf sie zu schießen, denn ein Schuß Pulver ist mehr werth, als eine Gans oder Ente. So z. B. verkauft man in Turuchansk am Jenissel Enten zu 2 Kopeken (etwa 6 Pfennig) das Stück und noch billiger. Man mag sie nicht, denn Gensfleisch bildet die Hauptnahrung. Im Süden des jenisselischen Gouvernements beunruhigt die Menge der Vorkühner die Landwirthe, indem das Wild schaarweise die Kornhausen überfällt und zerzaust. Vorkühner töten im Minusfisch, wenn Jemand sich die Mühe nimmt, sie auf den Markt zu bringen, 2 bis 3 Kopeken das Stück. Sie werden nur von Feinschmeckern gekauft; der einfache Bauer und der ärmere Stadtbewohner ziehen das Rindfleisch vor, wovon die beste Qualität 2 Kopeken das Pfund kostet. Die Ausbeutung des Wildreichthums wird wohl auch nicht lange mehr auf sich warten lassen, zumal die sibirische Eisenbahn dem russischen Wildexport große Dienste leisten dürfte.

Japanische Sprichwörter. Die Sprichwörter eines Volkes sind für dessen Geist charakteristisch, sie sind um so interessanter, je abweichender die Sitten des betreffenden Volkes von den unsrigen sind. Im Nachfolgenden mögen einige Sprüche der Japaner einen Platz finden, viele enthalten abendländische Sentenzen in ostasiatischer Einleitung, manche geben sogar den Fortlaut unserer Gedankensplitter wieder: „Das Junge eines Frosch ist wieder ein Frosch.“ — „Aus einem Melonenkern wächst keine Eierplanze.“ — „Die Wände haben Ohren.“ — „Wenn man den Dieb gesehen hat, dreht man den Strick.“ — „Ist die Anpreisung groß, so ist die Waare geringwerthig.“ — „Wo kein Kläger ist, ist kein Richter.“ — „Wer des Tigers Junge will, muß in dessen Höhle dringen.“ — „Einen Reiter zu einem Mädchen machen.“ — „Der Schweigende ist dem Redenden überlegen.“ — „Es ist immer gut, das rechte Maß zu halten.“ — „Wer Geld raubt, wird getödtet, wer ein Land raubt, wird König.“ — „Der Blinde fürchtet sich nicht vor der Schlange.“ — „Der Mund ist des Unglücks Thor, die Junge des Unglücks Wurzel.“ — „Selbst durch Anbäufen von Staub entzieht ein Berg.“ — „Mit einem Ei gegen einen Stein stoßen“ (= verkehrte Mittel anwenden). — „Abgefallene Mützen lehren nicht an den Zweig zurück.“ — „Ist die Tugend Jemand's nicht klein, dann ist sicher dessen Nachbarschaft klein.“ — „Ueber den Streit der Vögel.“ — „Wenn ein Gott uns im Sitze läßt, so gibt es sicher auch einen anderen Gott, der uns hilft.“ — „Schöne Blumen geben unschöne Früchte.“ — „Wenn man nächstes Jahr“ sagt, dann lacht der Teufel.“ (= Aufgehoben ist oft aufgehoben.) — „Ungepähter Same geht nicht auf.“ — „Der Wein ist ein tojbarer Sorgen-Beisen.“ — „Auch ein Affe fällt vom Baume.“ (= „Der Geschickte kann irren.“) — „Auch ein neuer Schuh ist keine Kappe“ (= „Eines paßt nicht für Alles.“) — „Wenn man das Volk verliert, verliert man das Land.“

Moltke als Tischredner. Wilhelm Bucher erzählt in einem demnächst erscheinenden Buche über Moltke als Tischredner Folgendes: Entschieden vorwiegend war der Feldherr bei den wenigen Tischreden, die er zu halten hatte. Nur einmal, bei Gelegenheit der Generalstabstreife in Schleswig-Holstein 1881, ließ er sich zu einem längeren, vom liebenswürdigsten Humor getragenen Trinkspruche herbei. Wenn er am Geburtstage des Kaisers die Offiziere des Generalstabes zum Festmahl um sich versammelte, war sein Trinkspruch nie anders als: „Auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und Königs!“ oder: „Sr. Majestät dem Kaiser und König!“ Was soll ich, möchte er denken, in diesem Kreise Langes und Breites über den Kaiser reden? Im Generalstab aber wurde wohl zuvor darüber gestritten, ob Moltkes Spruch acht oder neun Worte lang sein werde, ja im Jahre 1884 wurde die Wette um ein Austerkräftstück, daß Moltke höchstens neun Worte sprechen werde, glänzend verloren. Der Feldmarschall hatte den Zusatz „Meine Herren!“ gemacht, zwei Worte mehr. Die Wette war verloren; der unglückliche Verlierer aber war der Meinung: „Der Feldmarschall wird alt — er fängt an, geschwätzig zu werden.“

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren zc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Der Musikführer**, so lautet der Titel eines neuen Unternehmens, mit dem die Verlagsbuchhandlung von S. Wechold in Frankfurt a. M. demnächst an die Öffentlichkeit tritt. In einzelnen Heften zum überaus billigen Preis von 20 Pfennigen werden gemeinverständliche Erläuterungen hervorragender Werke aus dem Gebiete der Instrumental- und Vokalmusik mit Notenbeispielen geboten. Zur

Bearbeitung der einzelnen Werke haben sich die ersten lebenden Meister vereinigt; wir nennen aus dem Mitarbeiterverzeichniß nur wenige Namen, wie C. Beyer, Musikdirektor Grütters, Humperdind (den Componisten von „Hänsel und Gretel“), Prof. Jwan Knorr, Prof. James Kwast, A. Niggli, Dr. Nadeck, Prof. Sittard, Prof. Dr. B. Scholz und B. Widmann. Binnen Kurzem soll schon, wie wir aus dem Prospekt ersehen, eine große Reihe von Erläuterungen erscheinen, u. a. verschiedene Symphonien von Beethoven, Mozart, Haydn, Brahms, Schumann, Mendelssohn, Schubert; Oratorien z. B. Franziskus von Tinel, die Schöpfung von Haydn, die Requiems von Mozart, Verhoo, und Brahms, Handels Samson, Francs Veatitudes; Suten, Concerte, Cantaten, Kammermusik. — Die Verlagsbuchhandlung wird beim Abonnement auf eine Serie (50 Nummern) des Musikführer den Preis auf 9 M. ermäßigen.

— „**Lach doch das gute Mädchen dichten!**“ Mit diesen Worten beginnt in dem neuesten Heft der Familienzeitschrift „Universum“ (Verlag des Universum, Dresden) ein Artikel aus der Feder des bekannten Professor F. Luthmer, in welchem der Verfasser die verderblichen Folgen des grassirenden Dietantismus ins Bereich seiner Ausführungen zieht und insbesondere den „Dietantinnen“ in oft satirischer Weise ihre Schwächen vorhält. Auch sonst trägt das vorliegende, überaus reich illustrierte Heft mit wertvollen literarischen Beiträgen dem Unterhaltungsbedürfniß in weitestem Maße Rechnung. Der Preis des Heftes beträgt (bei jeder Buchhandlung) 50 J.

— „**Memento vivere.**“ Eine Dichtung von Ernst Fitelmann (Stuttgart, J. G. Cotta Nachfolger. 1894.) Ein eigenartiges Dichtersprofil blickt aus diesem Vändchen entgegen. Denke daran, zu leben — so ruft der Verfasser, und doch hat er alle Farcatbarkeit dieses Lebens geschmeckt. Der Tod hat ihm „sein Liebtes genommen, sein Weib, sein Idol hienieden“, er muß weiter leben. „Wenn die Nacht sich auf die Erde neigt, kein Licht mehr labt, der bunte Heigen schweigt: wie Mörderaust, wie wildes Raubgethier kommt dann der Schmerz hervor und zuckt nach Dir . . . Kein Jener hilft, kein Schrei. Aushalter heiß's! D grauam ist das — armes Herz, Du weih's!“ Wer so dichten kann, der muß tief empfinden, und es verbietet sich für Alle, welche den Jammer des Daters fühlen und mit dem Problem der Menschheit ringen, daß sie diesem Dichter ihr Ohr leihen. Wir sagen das, obwohl seine Lösung nicht die unrichtig ist; denn es erfreut immer, in solcher Zeit, wie die unsere, einem ersten, mannbastan Dichter zu begegnen, bei dem die bläteste Verzweiflung nicht das Letzte ist, in was sein Leben ausklingt. Die Dichtung wird den Hallensern um so interessanter sein, da ihr Verfasser der bekannte Rechtslehrer Professor Dr. Fitelmann in Bonn ist, welcher früher an der Halle'schen Universität lehrte und sicherlich vielen unserer Leser auch persönlich bekannt ist.

In der **Philipp Reclam'schen Universal-Bibliothek** gelangten soeben folgende Bände zur Ausgabe: Dr. Leopold Florian Meißner, Aus den Papieren eines Polizeikommissärs. Wiener Sittenbilder. Fünftes Vändchen. Diese lebensnahe und zum Theil mit echt deutscher Heiterkeit geschriebenen Erzählungen bieten in ihrer knappen Darstellung eine genuehrliche Lektüre für Kenner und Nichtkenner des Wiener großstädtischen Lebens. Nachdem die Reihe dieser meisterhaft beobachteten und geschilderten Sittenbilder mit dieser Nummer geschlossen ist, sind die 5 Vändchen auch in einem Ganzleinenband vereinigt zu haben. — Rudolf Kneifel, Chemie fürs Weiraten. Originalschwank in drei Aufzügen. Souffliers und Regiebuch. Von einem der besten Lustspiele des beliebten Bühnenschriftstellers, das seine Zugkraft bis in die neueste Zeit bewährt hat, erscheint hier zum erstenmal eine Buchausgabe. — E. Bulwer, Nacht und Morgen. Aus dem Englischen überfetzt von A. Luthen. Von dem berühmten englischen Dichter, der bereits durch Euan Aram (1401-5), Belham (1041-45), Tompeji (741-745) und Nienzi (881-885) in der Universal-Bibliothek vertreten ist, erscheint hier in neuer Uebersetzung einer seiner beliebtesten Romane, das spannend geschriebene „Nacht und Morgen“.

— **Welhagen und Klasing's Monatshefte** überraschten auch in diesem Jahr ihre Abonnenten durch ein über alle Erwartung reich ausgestattetes Weihnachtsheft. Nicht nur die Artikel des Dezemberhefts — „Hermann Raubach“ von A. Spier, „Brachfinnen“ von Christian Schwarzkopf und „Unsere Mundtassen“ von Hanns von Bobeltz — sind mit wohlgeungenen Farbendruck durchillustriert sondern auch die Novellen, unter denen übrigens geschmackvoller Weise die übliche Weihnachtsgeschichte mit ihrer von den Dichtern der Weihnachtsstanne bestrahlten Pointe gänzlich fehlt, sind von Künstlern ersten Ranges mit Bilderreichtum versehen. Zwei Romane, fünf Novellen, eine ganze Anzahl von Artikeln, Gedichten zc., — eine Fülle und Biesseitigkeit, die bei der glänzenden und geschmackvollen Ausstattung des Heftes gewiß in manchem Abonnenten den Gedanken anregen werden, ein Jahresabonnement von Welhagen & Klasing's Monatsheften zu Weihnachten zu verschicken.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigstr. 87.